

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 11

Artikel: Geschichten von Hunden
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von HUNDEN

Carnegie hatte am Ufer des Eriesees seinen Lieblingshund verloren. Er begab sich sogleich zum Lokalblatt, um folgendes Inserat einrücken zu lassen:

«Verlaufen weißer Foxterrier, hört auf den Namen Billy. Eine Belohnung von tausend Dollar dem, der den Hund im Palacehotel abgibt.»

Später fiel ihm ein, daß die Beschreibung doch zu beiläufig war, und er ging nochmals zu der Zeitung, um hinzufügen zu lassen: «Schwarze Flecke auf den Vorderbeinen.» Kein Mensch antreffend! Weder bei der Inseratenannahme noch in der Redaktion! Carnegie fragt den Portier:

«Wo sind denn alle Leute hingegangen?»

«Ja, das weiß ich nicht», erwidert der Portier. «Ich weiß nur, daß der Boss mit Redakteuren, Kassierin, Setzern und den andern Angestellten auf die Suche nach einem Hund gegangen ist, der auf den Namen Billy hört.»

«Meine Frau möchte einen kleinen Hund kaufen.»

«Was für eine Rasse?» fragt der Händler.

«Ach, das ist gleichgültig. Er muß klein sein und mit dem Schwanz nur hinauf- und hinunterwedeln.»

«Warum das?»

«Wir haben eine neue Wohnung, und da ist kein Platz für einen Hund, der mit dem Schwanz seitwärts wedelt.»

Eine Dame besaß einen wunderschönen Jagdhund; einmal auf der Jagd wurde der Hund von einem wütenden Eber getötet. Man wußte gar nicht, wie man das der Dame beibringen sollte; endlich ging der Abbé Voisenon, einer der geistreichsten Männer seiner Zeit, zu ihr und sagte:

«Madame, Ihr Hund ist ermordet worden; trösten Sie sich damit, daß Heinrich den Vierten das gleiche Schicksal ereilt hat.»

Mark Twain war als junger Mensch einmal in Washington vollkommen ohne Geld. Er blieb vor einem Wirtshaus stehn und roch wenigstens die Speisen, die er sich nicht leisten konnte. Da kam ein prächtiger Jagdhund zu ihm und legte sich zu seinen Füßen nieder. Kurz darauf erschien ein General, dem der Jagdhund sehr gefiel.

«Verkaufen Sie ihn mir für drei Dollar?» fragte er.

Das Geschäft kam zustande, und der General ging, vom Hund begleitet, in das Wirtshaus. Doch in der nächsten Minute meldete sich der Eigentümer des Hundes:

«Haben Sie nicht einen Jagdhund gesehen?» fragt er Mark Twain.

«Wenn Sie mir drei Dollar geben, verschaffe ich Ihnen Ihren Hund!»

Auch dieses Geschäft kommt zustande. Mark Twain geht ins Restaurant, gibt dem General die drei Dollar und nimmt den Hund, der auf diese Art zu seinem rechtmäßigen Besitzer zurückkehrt.

Und dann geht Mark Twain noch einmal ins Restaurant und ißt sich end'lich satt.

Walter Scott mußte sich dauernd malen lassen. Und sehr häufig mußte auch sein Hund Maida mit auf das Bild. Schließlich ging das dem Hund

auf die Nerven, und wenn man ihm nur einen Pinsel zeigte, klemmte er den Schwanz zwischen die Beine und lief heulend davon.

Als Victorien Sardou im Jahre 1887 bei Sarah Bernhardt sein neues Drama – «Tosca» – vorlas, schlief einer der Anwesenden, ein amerikanischer Theaterdirektor, beim ersten Akt ein, um erst beim vierten wieder zu erwachen.

«Das macht nichts», sagte Sardou. «Das Stück ist trotzdem gut. Blaireau hat nicht geknurr!»

Blaireau war nämlich Sardous Hund, der immer dabei war, wenn der Schriftsteller seine Stücke vorlas, und angeblich bei gewissen Längen zu knurren begann.

Der Komponist Rameau war zu Besuch bei einer Dame, die ein Hündchen auf dem Schoß hielt. Das Hündchen bellte beständig, und schließlich stand Rameau auf und warf das Tier zum Fenster hinaus.

«Was tun Sie, Meister?!» schrie die Dame entsetzt.

«Er bellt falsch!» erklärte Rameau.

Als der Marquis de Racan (1589–1670) in die Académie Française gewählt worden war und seine Antrittsrede halten sollte, erklärte er:

«Meine lieben Kollegen, ich hatte meine Rede fertig, sie war lang und gut; doch als ich für eine Viertelstunde auf die Straße ging, um Luft zu schnappen, und wieder heimkam, hatte mein Hund sämtliche Blätter gefressen!»

Als Heine in seinen letzten Jahren gelähmt war, trug man ihn manchmal auf den Balkon seiner Wohnung, und von dort aus konnte er auf die Bäume der Champs Elysées blicken.

«Sie können sich nicht vorstellen, was ich empfand», sagte er zu einem Freund, «als ich zum ersten Mal wieder einen Blick in die Welt tun durfte. Meine Frau brachte mir ihr Opernglas, und so konnte ich alles beobachten. Ich sah einen kleinen Kuchenverkäufer, bei dem zwei Damen in Krinoline etwas kauften, während ihr Hund an einem Baum das Bein hob. Mehr wollte ich nicht sehen – ich habe den Hund allzu sehr beneidet ...»

Der Hofbankier Suderland schenkte der Zarin Katharina II. einen Hund, den sie zu Ehren des Gebers «Suderland» nannte. Ob er sich dadurch geschmeichelt fühlte, ist nicht bekannt. Einige Zeit darauf ging der Hund ein. Die Zarin hatte ihn liebgewonnen und gab einem Bediensteten den Auftrag, man solle Suderland ausstopfen.

Der Bedienstete verwechselte Hund und Bankier, erschien mit ein paar kräftigen Helfern bei dem Bankier und wollte ihn unbedingt ausstopfen lassen.

Nur mit großer Mühe gelang es, den Leuten begrifflich zu machen, daß man doch eher tote Hunde ausstopft als lebende Bankiers.

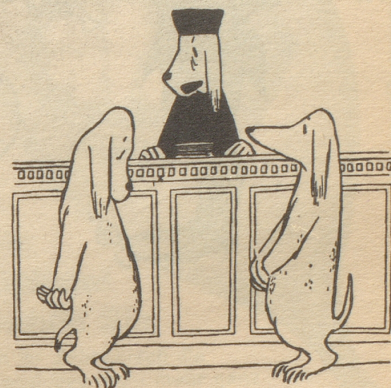
Vor etwa hundert Jahren stand in einem Park bei Prag eine Tafel, und darauf war zu lesen:

«Hier ist allen Jägern das Bellen ihrer Hunde verboten!»

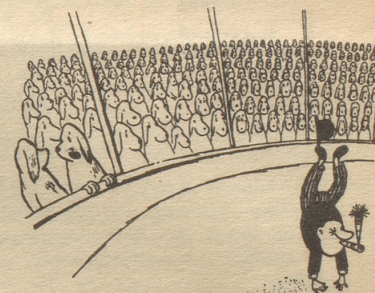
Mitgeteilt von N. O. Scarpi



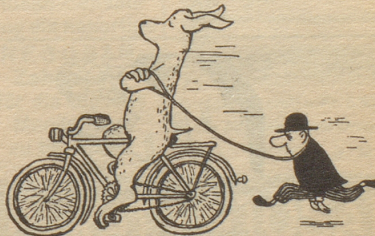
«Menschen faßt man so an!»



«Zum letztenmal: Haben Sie zu dem Kläger «Du Mensch» gesagt oder nicht?»



«Einer der klügsten Menschen, die ich je gesehen habe!»



Wir entnehmen diese Bilder dem Bändchen «Auf den Hund gekommen», das im Diogenes-Verlag Zürich erschienen ist. Der Zeichner Lorient läßt den Menschen in witzigen Einfällen vertieren. Man versteht seine Absicht und schmunzelt.